

Nachrichten

AUS UNSERER GEGEND

Brief aus dem Kongo

Wir erhalten die nachfolgend abgedruckte Zuschrift eines Lesers aus dem Kongo, die wir gerne veröffentlichen. D. Red.

Ich beziehe seit mehreren Jahren die St. Vither Zeitung im Kongo, sodaß ich immer am laufenden gehalten werde über das, was sich in unserem lieben Städtchen abspielt.

Dieses Mal habe ich meine neue Heimat im Kongo vorstellen.

Also am 28. Juli 1957 stieg ich in Matadi vom Schiff „Elisabethville“ aus und fuhr nach Boende, wo ich dann 2 Jahre verblieb.

Boende ist ein kleines romantisches Städtchen, gelegen am Tschuafuß, nicht weit vom Äquator (etwa 30 km südlich). Ich werde Euch nicht länger über Boende unterhalten, denn während der letzten Ereignisse vom vergangenen Jahr habe ich dort die abschreckendsten Szenen abgespielt, und die „Para-Comandos“ mußten eingreifen.

Ich will Euch lieber von Lusambo erzählen, es ist ein charmantes kleines Städtchen, gelegen am Zusammenfluß des Lubilusses und des Sankurufusses, im Herzen der Kasai-Provinz. Es ist die Distrikthauptstadt des Sankurudistrikts. (Lumumba ist aus diesem Distrikt bürgerlich).

Also Lusambo, Provinzhauptstadt am Kasai (jetzt ist es Luluaburg), ist ein schmuckes Städtchen, von bewaldeten Hügeln umgeben, und wie schon vorher gesagt am schönen Sankurufuß gelegen. Es zählt etwa 10 bis 15000 Einwohner, hauptsächlich vom Balubastamm und dazwischenliegenden Stämmen. Jedoch sind noch viele andere Stämme dort vertreten.

Kalender der Märkte und Lokalfeste in Weismes

WEISMES. Die Gemeindeverwaltung Weismes übermittelt uns folgenden Kalender der Märkte und Lokalfeste (Kirchmesses):

1. Viehmärkte
23. März, 23. April, 23. Mai, 27. Juni, 23. Juli, 22. August, 26. September, 24. Oktober, 28. November und Mittwoch 27. Dezember (also bis auf den Dezember jeden 4. Dienstag im Monat).

2. Lokalfeste
Bruyeres-Walk am 11. Juni, Onderval am 6. August, Weismes-Thirimont am 10. September, Champagne-Guezaine am 12. November, Fahrzeugsegnung am Sonntag 30. Juli.

Der blaue = Express

Kriminalroman von Agatha Christie
Copyright by Alfred Scherz - Presseberichte durch
Dukaspress/Ilupress Gmbh.

22. Fortsetzung

Aber sein Charme und seine Liebenswürdigkeit pflegten dem Grafen bei seinen Geschlechtsgenossen nichts zu helfen. Die Männer konnten ihn ausnahmslos nicht leiden. In Derek Kettering erwachte bereits der Wunsch, den Grafen mit einem Fußtritt an die Luft zu setzen. Nur der Gedanke, daß gegenwärtig ein Skandal höchst unangenehm wäre, hielt ihn davon zurück. Von neuem fand er es unverständlich, daß Ruth sich in diesen Mann verlieben konnte. Ein Hochstapler ersten Ranges! Er betrachtete mit fast körperlichem Ekel die übertrieben sorgfältig manikürten Hände des suchers.

„Ich wollte Sie“, begann der Graf, „in einer kleinen geschäftlichen Angelegenheit sprechen. Ich glaube, daß es in Ihrem eigenen Interesse liegt, mich anzuhören.“

„Sie setzte sich und trommelte ungeduldig mit den Fingerspitzen auf den Tisch. „Nun denn“, fragte er scharf, „worum handelt es sich?“

„Es lag nicht in der Natur des Grafen, offen und ehrlich zu sprechen.“

„Erlauben Sie mir, Monsieur, Ihnen ein Beileid an dem schweren Verlust auszudrücken, der Sie betroffen hat.“

Es zählt eine blühende katholische Mission und zahlreiche Schulen (über 1000 Schüler); die Schule ist von den „Freres de la charite“ gehalten, und die Missionare sind Scheuisten.

Es besteht in Lusambo ein privater Kreis; dieser Kreis besitzt eine Bar, ein Kino, ein Tennis, Ping-pong, Völkerball, Schwimmbassin, usw.

Ich habe vor, genauso wie in Boende einen Wasserskiklub zu gründen.

Zweimal wöchentlich ist Kino; wir haben dort 2 16 mm-Apparate und Filme nach Auswahl; doch leider sind es keine neuen Filme.

Ich selbst spielte den Operateur, sodaß es mir an Unterhaltung und Zerstreuung nicht fehlte. Lusambo ist in direkter Schiffsverbindung mit Leopoldville. Ferner haben wir einen Flugplatz, und einmal wöchentlich fährt ein Autobus nach Luluaburg.

Leider habe ich keine Fotos, da meine Sachen alle in Lusambo geblieben sind. Für heute will ich nun schließen; ich wünsche Euch eine gute Unterhaltung.

Ein St. Vither Kongobürger:
Herbert Hoch.

MARKTBERICHTE

Viehmarkt in Weismes

WEISMES. Bei schlechtem Wetter wurde zum ersten Male seit vergangenen November der monatliche Viehmarkt in Weismes abgehalten. Die beiden dazwischenliegenden Märkte wurden wegen der Maul- und Klauenseuche abgesagt. Aufgetrieben waren 220 Stück Rindvieh. Zahlreiche Händler und Landwirte waren anwesend. Es wurde viel gehandelt. Feste Preise, besonders für Maßkühe und junges Weidevieh. Besonders starke Nachfrage nach jungen Rindern.

Die Preise: hochtragende Kühe 11.000 bis 14.500 Fr., hochtragende Rinder 11.000 bis 13.500 Fr., gute Milchkühe 9.000 bis 11.500 Fr., Maßkühe 8.000 bis 11.500 Fr., Rinder von 9 bis 12 Monaten 5.500 bis 8.000 Fr., ein- bis zweijährige Rinder 7.000 bis 11.000 Fr., junge etwa einjährige Stiere 7.000 bis 10.000 Fr.

75 Tiere waren auf dem Schweine- markt zum Verkauf angeboten. Preise: 6 bis 7 Wochen alte Ferkel 700 Fr., 7 bis 10 Wochen alte Ferkel 700 bis 900 Fr.

„Wenn Sie frech werden“, sagte Derek ruhig, „schmeiße ich Sie zum Fenster hinaus.“

Der Graf hatte eine dicke Haut. Er murmelte lediglich:

„Diese Engländer sind Barbaren.“

„Also schießen Sie los! Was haben Sie mir zu sagen?“

„Ich will ganz offen sein“, versicherte der Graf, „und sogleich zur Sache kommen.“ Er machte eine kurze Pause und fuhr dann fort:

„Sie sind über Nacht Millionär geworden, Monsieur.“

„Was zum Teufel geht Sie das an?“

Der Graf erhob sich. „Monsieur! Mein Wappenschild ist besudelt worden. Man hat mich eines scheußlichen Verbrechens beschuldigt.“

„Die Beschuldigung geht nicht von mir aus“, entgegnete Derek kalt. „Da ich in der Sache Partei bin, habe ich keinerlei Meinung geäußert.“

„Ich bin unschuldig!“ rief der Graf. „Ich schwöre beim Himmel, daß ich unschuldig bin.“

„Soviel ich weiß, behandelt Monsieur Carrege der Untersuchungsrichter, diesen Fall“, meinte Derek kühl.

Der Graf nahm von seinen Worten keine Notiz. „Ich bin aber nicht nur ungerechterweise eines Verbrechens beschuldigt worden, das ich nicht begangen habe, sondern ich habe auch dringend Geld nötig.“

Derek stand auf.

„Darauf habe ich gewartet“, sagte er leise. „Sie elender Erpresser. Nicht einen Penny werde ich Ihnen geben. Meine Frau ist tot, und Verleumdungen können sie nicht mehr treffen. Wenn Sie vielleicht vorhaben, mir gewisse Briefe, die die Verstorbenen an Sie gerichtet hat, zu verkaufen, so kann ich Ihnen nur antworten: Erpressung ist ein häßliches Wort. In England und auch in Frank-

Sitzung des Gemeinderates Lommersweiler

BREITFELD. Vollständig kam der Gemeinderat von Lommersweiler am Dienstag nachmittag unter dem Vorsitz von Bürgermeister Jodocy zusammen. Protokollführer war Gemeinsekretär P. Kohnen. Bevor man die Tagesordnung in Angriff nahm, wurde das Protokoll der Sitzung vom 19. 1. 61 genehmigt.

1. Budget 1961 der Kirchenfabrik Lommersweiler

Der Haushaltsplan schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 128.316 Fr. ab. Voraussichtlicher Zuschuß der Gemeinde 81.357 Fr. - Genehmigt.

2. Wegeprojekte Neidingen

Die Einwohner der Ortschaft Neidingen haben den Antrag auf Instandsetzung folgender Wege gestellt: Verlängerung des im vorigen Jahre fertiggestellten Wegstückes bis zur Dorfmitte (435 m). Weg vom Dorfzentrum bis Haus Henkes Clemens (400 m). Weg von Dorfmitte bis Haus Wiesen (433 m) und Weg vom Hause Leo Henkes bis zum Hause Marx (150 m). Die Gesamtlänge dieser instandzusetzenden Wege beträgt 1418 m. Wie Schöffe Möller auseinanderlegt würden diese Arbeiten etwa 1,5 Millionen kosten. Es sei nicht möglich diese Arbeiten in eigener Regie auszuführen. Er erklärt, das Schöffenkolegium vertrete die Ansicht, diese Arbeiten zu genehmigen, jedoch das Projekt Schulbau in Neidingen zu stunden, und zwar aus folgenden Gründen: 1. Finanzlage der Gemeinde, 2. Alle Ortschaften sollen gleichberechtigt sein. Um die Wünsche aller Ortschaften erfüllen zu können, müsse jede Ortschaft Rücksicht walten lassen und guten Willen zeigen. 3. In Neidingen seien 1959 größere Arbeiten ausgeführt worden und weitere stünden dieses und nächsten Jahr bevor.

Es kam hiernach zu einer eingehenden Aussprache über die Affäre, die jede Ortschaft in den letzten Jahren an den öffentlichen Arbeiten gehabt hat. Schließlich wird einstimmig beschlossen, die Wegearbeiten in Neidingen

in vollem Umfange durchführen zu lassen und den technischen Provinzialdienst mit der Ausarbeitung eines Projektes zu beauftragen. Hinzugezogen sollen weitere Wegestücke in Atzerath und Setz werden.

3. Schulneubau in Neidingen.

Ueber diesen zusammen mit Punkt 2 besprochene Angelegenheit wird jetzt abgestimmt. Alle, außer Ratsherr Etienne, der sich der Stimme enthält sind für die Stundung dieses Projektes.

4. Schulneubau in Breitfeld. Vorprojekt

Der Rat genehmigt das Vorprojekt. Er will sich jedoch noch davon überzeugen, daß die vorgesehene Baustelle den Anforderungen entspricht und gegebenenfalls eine andere suchen.

5. Friedhof Galhausen

Der Ankauf einer Parzelle zwecks Vergrößerung des Galhausener Friedhofes ist am 16. Januar 1961 von der vorgesetzten Behörde genehmigt worden. Die Errichtung einer Stützmauer und die Herrichtung des Geländes sollen auf Beschluß des Gemeinderates von den Gemeindefacharbeitern ausgeführt werden.

6. Wegearbeiten

Zunächst sind dringende notwendige Oberflächenentwässerungen vorzunehmen: Teilstücke der Straße Steinebrück-Alfersteg, Straße im Dorf Schlierbach, Straße in Setz, Straße in Heuem, Straße nach Galhausen. Es handelt sich um insgesamt etwa 5 km mit einem ungefähren Kostenaufwand von 300.000 Fr. Der Rat genehmigt die Arbeiten und beschließt die Kosten durch einen Sonderhieb von etwa 500 bis 800 fm zu decken. Da dieser Hieb erst im Herbst erfolgen kann, wird beschlossen, bis dahin eine kurzfristige Anleihe aufzunehmen. Der Technische Provinzialdienst wird mit der Ausarbeitung des Projektes beauftragt, dessen Ausführung beschränkt submittiert werden soll.

Als dann werden die in eigener Regie auszuführenden gewöhnlichen We-

geunterhaltungsarbeiten festgelegt. Es sind hauptsächlich diejenigen die im vorigen Jahre nicht zur Durchführung gekommen sind, und zwar am Threiebach (Atzerath), in Galhausen, in Heuem, in Breitfeld. Auch wird über die Instandsetzung des Schulpfades zwischen Steinebrück und Lommersweiler gesprochen, jedoch erscheinen hier die Besitzverhältnisse nicht geklärt zu sein.

Der Rat befäßt sich mit einem Einspruch mehrerer Einwohner von Alfersteg und Schlierbach, die dagegen protestieren, daß durch die Sperrung eines Weges kein Schulweg mehr passierbar ist. Mehrere Einwohner von Weppeler stellen den Antrag auf Zuteilung von Holz für die Instandsetzung des Forstweges über die Our in Weppeler, da der Steg jetzt praktisch unpassierbar ist. Der Rat gibt diesem Antrage statt.

Die Telegraf- und Telefonverwaltung legt Pläne über den Bau des automatischen Netzes vor. Der Rat unterhält sich längere Zeit über die dadurch an den instandgesetzten Wegen entstehenden Schäden und beschließt dann, mit der Telegrafienregie Fühlung zu nehmen, um einen für beide Teile tragbaren Ausweg zu finden.

7. Antrag auf Erwerb von Privatgrundstücken

Der Rat genehmigt unter den üblichen Bedingungen folgende Anträge: Schommers Neidingen, Fogen Neidingen, Jungbluth Breitfeld und Anna Mayer Breitfeld.

Damit war der öffentliche Teil der Sitzung beendet.

MITTEILUNGEN DER VEREINE

Eifel-A. M. C. St. Vith

ST. VITH. Der Eifel-AMC St. Vith hält am kommenden Samstag, dem 4. März um 8 Uhr abends im Hotel des Ardennes in St. Vith seine diesjährige Generalversammlung mit nachfolgender Tagesordnung ab:

1. Neuwahlen,
2. Veranstaltungen im Jahre 1961,
3. Verschiedenes und Mitteilungen.

GENERALVERSAMMLUNG des Milchkontrollvereins St. Vith-Büllingen

Wie wir schon in der vergangenen Woche berichteten, findet am Sonntag, dem 5. März 1961 im Saale Küches in Amel die Generalversammlung des Milchkontrollvereins St. Vith-Büllingen statt.

Die Versammlung beginnt um 19.30 Uhr und nicht um 17.30 Uhr wie irrtümlicherweise vorige Woche bekannt gegeben worden ist.

Die Hauptpunkte der Tagesordnung sind:

Tätigkeitsbericht mit anschließendem Kommentar über die Milchleistungsprü-

fungen in der Eifel durch den Vorsitzenden, Herrn von Fröhbus:

Vortrag des Herrn Polet, beigeordneter Staatsagronom über das Thema: „Die Erhöhung der Grünlanderträge bedingt unsere Zukunft“.

Kurze Mitteilungen des Tierzuchtberaters Göttinger:

Wie in den vergangenen Jahren hat der Verein sich bemüht auch in diesem Jahre mehrere sehr interessante Filme vorzuführen zu können.

Auf der Versammlung kommt auch wieder eine Broschüre über die Milch-

leistungsprüfungen in dem Gebiet St. Vith-Büllingen zur Verteilung. Die Broschüre ist in diesem Jahre umfangreicher gestaltet worden, und befaßt sich eingehender mit Fragen der Fütterung und der Futterkontrolle.

Besonders herzlich sind auch alle Bäuerinnen und die Söhne und Töchter der Bauern eingeladen. Auf dieser Versammlung werden Probleme behandelt, die für alle Landwirte wichtig sind. Daher geht die Einladung zu dieser Versammlung an alle Bauern, auch an die Nichtmitglieder des Vereins.

Schlag ins Gesicht erhalten.

„Mirelle?“ lallte er.

Der Graf beeilte sich, seinen Vorteil auszunutzen.

„Eine Bagatelle von hunderttausend Francs“, sagte er. „Das ist alles, was ich verlange.“

„Wie meinen Sie?“ fragte Derek geistesabwesend.

„Ich meine, daß eine Bagatelle von hunderttausend Francs mein - Gewissen beruhigen würde.“

Dereks Gestalt strahlte sich.

„Sie erwarten, sofortige Antwort?“

„Ich möchte darum bitten.“

„Hier ist sie. Scheren Sie sich zum Teufel!“

Und schon befand sich der Graf allein im Zimmer. Sprachlos vor Staunen schüttelte er den Kopf. Wirklich, er verstand die Welt nicht mehr!

Derek stürmte die Hoteltreppe hinunter und winkte einem Taxi. Ein paar Minuten später ließ er den Wagen vor Mirelles Hotel halten. Vom Portier erfuhr er, daß die Tänzerin vor wenigen Minuten zurückgekehrt sei. Er schickte sogleich seine Karte hinauf.

Nach wenigen Augenblicken erschien ein Boy: „Mademoiselle läßt bitten.“

Bei seinem Eintreten in den Salon der Tänzerin strömte ihm eine Welle exotischer Düfte entgegen. Der Raum war voller Nelken, Orchideen und Mimosen. Mirelle stand am Fenster.

Sie kam ihm mit ausgestreckten Händen entgegen. „Du bist gekommen, Derek. Ich wußte, daß du kommen würdest.“

Er entwand sich der Umklammerung ihrer Arme und blickte hinter sich nieder.

„Warum hast du den Comte de la Roche zu mir gesandt?“

„Ich hätte den Comte de la Roche zu mir gesandt? Aus welchem Grunde?“

„Offenbar Erpressung.“

Sie starrte ihn einen Moment lang entgeistert an. Dann lächelte sie plötzlich und nickte.

„Natürlich. Das war von dem Kerl zu erwarten! Nein, Derek, ich habe ihn nicht zu dir geschickt, wirklich nicht.“

„Er versuchte die Gedanken hinter ihrer weißen Stirn zu enträtseln.“

„Ich will dir alles gestehen“, sagte Mirelle. „Obwohl ich mich schäme. Ich war wahnsinnig vor Wut! Ich wollte mich an dir rächen! Deshalb ging ich zum Grafen und gab ihm den Tip, dich der Polizei anzugeben. Aber hab keine Angst, Derek, ganz habe ich den Kopf nicht verloren. Die Beweise hielt ich zurück. Ohne diese Beweise kann die Polizei dir nichts tun.“

Sie drängte sich an ihn, Leidenschaft und Hingebung in den Augen.

Er stieß sie von sich. Ihre Brust hob und senkte sich. Ihre Augen verengten sich zu einem Schlitz wie die einer Katze.

„Nimm dich in acht, Derek, nimm dich in acht! Du bist doch zu mir zurückgekommen . . . oder nicht?“

„Ich werde niemals zu dir zurückkommen“, sagte Derek fest.

„Ach!“

Sie glück jetzt einem gefährlichen kleinen Raubtier. Ihre Augenlider zuckten. „Du hast eine andere, die Frau, mit der du neulich geluncht hast! Habe ich recht?“

„Ja. Ich werde diese Dame bitten, meine Frau zu werden. Ich habe keinen Grund, es vor dir zu verheimlichen.“

„Das werde ich dir nie erlauben! Niemals! Ihr schöner, geschmeidiger Leib zitterte. Erinnerst du dich des Gesprächs damals in London? Du sagtest, das einzige, was dich retten könne, sei der Tod deiner Frau. Du bedauertest, daß sie sich einer so ausgezeichneten Gesund-

Die Einführung des beratenden Kulturausschusses für den deutschsprachigen Rundfunk

Wir berichteten eingehend über dieses am vergangenen Samstag in Eupen stattgehabte Ereignis. Wie angekündigt,

bringen wir die aus diesem Anlasse gehaltenen Reden im vollen Wortlaut.

Die Rede von Herrn Bürgermeister Zimmermann

Hochverehrter Herr Minister !

Es ist mir eine liebe und angenehme Ehrenpflicht, Sie bei dieser festlichen Gelegenheit in unserer Stadt auf das herzlichste begrüßen zu dürfen.

Gleichzeitig entbiete ich Ihnen diesen Willkommengruß auch namens aller Anwesenden, an deren zahlreicher Beteiligung Sie übrigens erkennen mögen, welchen regen Anteil alle an der Feier des heutigen Abends nehmen.

Und da soll denn auch das erste Wort ein solches des DANKES sein, den ich Ihnen ebenso herzlich namens der ganzen Stadt und – ich darf wohl sagen –, namens der gesamten Ostkantone ausspreche.

Ihre heutige Anwesenheit in Eupen, Herr Minister, hat eine vielfache, eine frohe Bedeutung.

Sie sind Unterstaatssekretär für kulturelle Angelegenheiten, für Angelegenheiten also, die Wesen und Seele eines Volkes widerspiegeln und die zu wahren und zu pflegen, eine höchste und schönste Aufgabe ist.

Kultur ist bekanntlich der größte Reichtum des Menschen, der schönste Besitz eines Volkes, das Ziel aller Bildung und jeglichen Fortschritts.

Und wie vielseitig nun eben Herz und Gemüt, Geist und Veranlagung der Menschen im einzelnen sind, findet auch die Kultur überaus vielseitige Formen und Ausdrucksweisen.

Einem jeden Menschen sind seine kulturellen Eigenarten lieb und teuer, da er sie von seinen Vätern erbt hat, da sie seinem besonderen geistigen Drang entsprechen, da sie ihm viel Lebensfreude schenken.

In unserem kleinen Land, mitten im Herzen Europas, mitten im Kreuzpunkt so vieler und großer Kulturen, leben niederländisch-, französisch- und deutschsprechende Menschen nebeneinander, miteinander, für einander, wir deutschsprechende dabei als eine kleine Minderheit.

Denn wer auch nur ein wenig die Geschichte studiert hat, wie es im allgemeinen um das kulturelle Schicksal von Minderheiten bestellt war, ja immer noch bis heute zu bestellt ist, der wird bei objektiver Beurteilung der Dinge schnell einsehen und zugeben müssen, mit welcher unendlich gutem Willen im großen und ganzen unsere kleine Minderheit, gestern wie heute, von den verantwortlichen Teilen unseres Volkes behandelt wird.

Ihre Gegenwart in unserer Mitte, Herr Minister, gibt uns mithin die glückliche Gelegenheit, Ihnen hierfür unseren aufrichtigsten, unseren wärmsten Dank auszudrücken.

Wenn demgegenüber unser Land heute von gewissen Völkern resp. Regimen

– die verantwortlich sind für den Tod von Millionen von Menschen in ihren Bereichen, die die „Liquidierung“ von Gegnern zu einem normalen Regierungssystem gemacht haben;

– deren Grundprinzipien die Unterdrückung der Freiheit ist;

– in denen Minderheiten kulturell vernichtet und ausgebürgert werden;

maßlos und schamlos imperialistischer Unterdrückungsbestrebungen bezichtigt wird, so ist gerade unser glücklich in Frieden und in seiner Eigenart lebendes Gebiet der Ostkantone ein schlagender Beweis für die Lächerlichkeit und widerliche Bosheit dieser gegen unser Land geschleuderten schändlichen Anschläge.

Und wenn man vielleicht hier oder da einwenden sollte, daß unser Land durch seine großherzige Kulturpolitik – auch bei uns in den Ostkantonen – an sich schließlich nur eine selbstverständliche Pflicht erfüllt, so wird man dem ebenso entgegenhalten können, daß auch getreue Pflichterfüllung immerhin und allüberall Zeugnis gibt von einer edlen Gesinnung und großem Herzensreichtum.

Von dieser Großherzigkeit zeugt auch die Einrichtung einer deutschen Welle beim nationalen Rundfunk, an dessen endgültigem Zustandekommen Sie, Herr Minister, ein besonderes persönliches Verdienst haben.

In unseren innigen Dank möchte ich aber auch namens unserer heimischen Bevölkerung alle diejenigen auf das herzlichste einschließen, die die praktische Ausführung dieser hohen und verantwortungreichen Aufgabe übernommen haben.

Ich denke hier insbesondere an Frau Janetzky, die deutschsprachige Leiterin der deutschsprachigen Sendungen und an ihre zahlreichen Mitarbeiter namentlich unserer Gegend. Mancher Zuhörer, der abends den Sender einschaltet, ahnt vielleicht nicht, welche Unmenge verbissener, unermüdlicher Arbeit, welche dynamischer Glaube, welche aufopferungsvolle Begeisterung hinter den Sendungen steckt.

Möge Ihnen allen für eine lange Zukunft ihre Schaffensfreude, ihr Frohmut und ein voller Erfolg beschieden bleiben.

Dem beratenden Kulturausschuß der deutschsprachigen Sendungen aber wird im übrigen die verantwortungsvolle Aufgabe gestellt sein, darüber zu wachen, daß die neue deutschsprachige Welle sich würdig und gediegen anreicht an die bewährten niederländischen und französischen Sendungen unseres Nationalen Rundfunks, daß den Ostkantonen auch durch den Rundfunk ein lebenswerter u. teurer Kulturreichtum erhalten bleibt, der ständig neue Blüten zeigt und Früchte trägt, und daß selbst auch über unsere Landesgrenzen hinaus die deutschsprachigen Sendungen Zeugnis ablegen von unserem laufenden Erleben wie vom guten Willen und den besorgten Mühen und Taten unseres tapferen vielseitigen belgischen Volkes.

Indem ich Ihnen, hochverehrter Herr Minister, nochmals von ganzem Herzen unseren tiefempfindenden Dank ausspreche, indem ich der deutschsprachigen Sendung und allen ihren Mitarbeitern sowie nicht zuletzt dem beratenden Kulturausschuß der deutschsprachigen Sendungen ein herzliches Glückwunscht, hege ich die feste Überzeugung, daß die neue Welle uns Zuhörern viel Freude, köstliche Entspannung und geistige Bereicherung, mit einem Wort, vollste Genugtuung bringen wird, zum Wohle unserer engeren Heimat, zum Besten unseres geliebten belgischen Vaterlandes !

licher Ausflugsziele erinnere ich mich noch !

Im Jahre 1910 wohnte ich mit einem Freund bei einem Eupener Lehrer: ein großer, stolzer Westfale mit einer langen Pfeife und fünf Kindern. Zusammen haben wir Schiller gelesen. Wir zogen Goethe vor. 2. Faust und das Lied der Glocke und Westöstliches Divan (das Buch Suleika !).

Die Eupener Leute waren immer so freundlich. Am Bierisch erfuhren sie, daß wir Flamen ihren Dialekt verstanden. Eine Geschichte war's mit einem Spuk (ein Gespenst). Anstatt Senf war es Mostert. Ein anderes Mal die Erklärung des Namens Hellebach, die Helle mit hellem Wasser oder Bach der zur Industriehölle führte? Nein, keine Hölle, ein kleiner Himmel auf Erden war der Luftkurort Eupen damals ! Am Abend in der Sommerfrische saßen wir gemütlich vor der Haustüre: gem. Leute und gemüthliche Lieder ! Nicht nur die Lorelei und Heidenröslein, wie jedermann, sondern auch Liebchen ade, Schubertlieder und das damalige beliebte „Mein Herz das ist ein Bienenhaus“. Schon damals

Die Rede des Herrn Ministers Van Elslande

Meine sehr geehrten Damen u. Herren !

Nur selten wird einem Mitglied der Regierung die Gelegenheit geboten zu einem solch feierlichen Anlaß in die Ostkantone unseres Landes zu kommen.

Daß ich zur offiziellen Einführung des beratenden Kulturausschusses für die deutschsprachigen Sendungen kommen konnte und somit einen Tage in dieser schönen Gegend verbringen kann, ist mir eine große Ehre und Freude zugleich.

Innen, Herr Bürgermeister danke ich ganz besonders für den überaus freundlichen Empfang, der mir in Ihrer Stadt zu Teil geworden ist. Es freut mich sehr, daß die Bevölkerung so zahlreich zu dieser Veranstaltung erschienen ist und ich erachte es als meine Pflicht, dem flämischen Omroeporkest und dem königlichen Eupener Männerquartett für ihre hervorragenden Darbietungen zu danken und meinen Glückwunsch auszusprechen.

Bei Ihrer Begrüßung sprachen Sie, sehr geehrter Herr Bürgermeister, von den Rechten einer sprachlichen Minderheit.

In unserem kleinen Lande haben wir neben der französischen und niederländischen Sprachengruppe auch eine deutschsprachige Minderheit.

Im Allgemeinen kann man wohl behaupten, daß Belgien stets eine loyale und auch verständnisvolle Politik gegenüber der sprachlichen Minderheit geführt hat.

Die Bewohner der Kantone Eupen, Malmédy und St. Vith, haben oftmals das harte und schicksalsschwere Los einer Grenzbevölkerung ertragen müssen.

Aber trotzdem haben die meisten stets eine loyale staatsbürgerliche Haltung gezeigt und sich somit das Vertrauen und Verständnis der höchsten Regierungsstellen erworben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, im Besonderen kann ich wohl sagen – dies geschieht ohne jede Übertreibung und nicht im Sinne einer billigen Wahlpropaganda – daß unsere Regierung seit Beginn ihrer Legislaturperiode nichts unterlassen hat, um die kulturellen Belange der deutschsprachigen Bevölkerung zu achten u. Ihre Interessen zu fördern.

Dieser deutschsprachigen Bevölkerung sollte im größeren Maße als zuvor Gelegenheit gegeben werden in Ihrer Muttersprache am kulturellen, politischen u. wirtschaftlichen Leben unseres Landes Teil zu haben.

Diese Tatsache veranlaßte mich mit meinen engsten Mitarbeitern alle Mittel und Wege zu suchen, um die deutschsprachigen Sendungen unseres Rundfunks, welche ja bereits seit 1945 bestehen, zu erweitern.

Seit dem ersten Januar dieses Jahres streicht nun schon der belgische Rundfunk täglich ein zweistündiges Programm in deutscher Sprache speziell für die Bewohner der Ostkantone aus.

Es freut mich außerordentlich, daß dieses neue Programm bei Ihnen, meine sehr geehrten Damen und Herren, großen Anklang findet und auch den allgemeinen Wünschen der Hörer entspricht.

Ein jeder von uns weiß ja auch, daß diese Rundfunksendungen völlig neu aufgebaut werden und somit selbstverständlich noch einer weiteren Entfaltung und Vervollkommnung bedürfen.

Eine zu harte Kritik würde diese gesunde Entwicklung nur hemmen.

Somit, meine sehr geehrten Damen u. Herren, haben Sie bitte Verständnis und vergessen Sie auch nicht all die Mühen und Arbeiten, die es bedarf, um täglich

gab es hübsche Bienen in Eupen, – aber meine Ehefrau sitzt heute dabei...

Als nun vor einigen Jahren mein Sohn auch seine deutschen Sprachkenntnisse vervollkommen sollte, da schien es mir ganz selbstverständlich, auch ihn in Ihre schöne Gegend zu schicken. Ich tat es um so lieber, als ich mich jahrzehntelang mit Fragen des Unterrichts in Eupen, Malmédy und St. Vith befaßt habe – und eben mit der neuen Wesersperre. Wissen Sie es noch, Herr Bürgermeister Zimmermann, der gute Advokat Ihrer Stadt und Ihrer Gegend ?

So habe ich Sie kennengelernt, in mannigfachen Begegnungen (Verzeihen Sie mir diese persönlichen Erinnerungen) in enger Fühlungnahme von Mensch zu Mensch. Freud und Leid habe ich mit Ihnen empfunden. Deshalb freue ich mich so sehr auf diesen merkwürdigen Tag.

Mögen Ihnen nun diese neuen Sendungen, an denen Sie, liebe Bewohner der deutschsprachigen Gebiete, hoffentlich von Herzen teilnehmen und vielleicht auch tätig mitwirken werden, eine Quelle der Freude und Zufriedenheit sein !

solch ein Programm vorzubereiten.

Der Leiterin der deutschsprachigen Sendungen, Frau Irene Janetzki und all ihren Mitarbeitern möchte ich am heutigen Abend meine Anerkennung und meinen aufrichtigen Dank für die dienstvolle Arbeit im Interesse der gesamten Bevölkerung der Ostkantone aussprechen.

Die deutschsprachigen Sendungen sollen die gleiche Behandlung wie die französisch- und niederländischsprachigen Regionalsendungen unseres Rundfunks erfahren.

Aus diesem Grunde habe ich die Schaffung eines beratenden Kulturausschusses für die deutschsprachigen Sendungen beschlossen.

Diesen beratenden Kulturausschuß möchte ich heute im Rahmen dieser feierlichen Veranstaltung offiziell einsetzen.

Auf Vorschlag des Obersten Rates des belgischen Rundfunks und Fernsehens habe ich folgende Herren als Mitglieder dieses Ausschusses ernannt:

Herrn agr. ing. Heinrich Cremer, aus Eupen;

Herrn Raymund Graf, aus St. Vith;

Herrn Direktor Heinrich Michel, aus Eupen;

Herrn Dr. Joseph Schmitz, aus Eupen;

Herrn Erni Simons, aus St. Vith.

Auf Grund seiner verständnis- u. verdienstvollen Arbeit im Interesse der deutschsprachigen Bevölkerung und der gesamten Ostkantone habe ich Herrn Dr. Joseph Schmitz zum Vorsitzenden dieses Ausschusses bestimmt.

Ich danke Ihnen, meine Herren, daß Sie dieses Amt angenommen haben und ich hoffe, daß sich durch Ihre Mitarbeit die deutschsprachigen Sendungen unseres Rundfunks zur allgemeinen Zufriedenheit noch weiter entwickeln werden.

Sehr gerne hätte ich auch eine Persönlichkeit aus Kelmis in diesen Ausschuß berufen.

Leider hat sich kurz nach dem Krieg die Kelmiser Gemeindeverwaltung offiziell als französischsprachige Gemeinde erklärt.

Somit war es mir auf Grund des königlichen Erlasses vom 12. Dezember 1960 unmöglich, einen Vertreter dieser überwiegend deutschsprachigen Bevölkerung als Mitglied des beratenden Kulturausschusses zu ernennen.

Dies müßte allen verständlich sein und ich möchte es zur allgemeinen Information ganz besonders betonen.

Mit der Schaffung dieses beratenden Kulturausschusses habe ich versucht, den kulturellen Belangen der hiesigen Bevölkerung gerecht zu werden.

Aber, meine sehr geehrten Damen u. Herren, ich weiß wohl, daß sich für die deutschsprachige Bevölkerung auf kulturellem und sprachlichem Gebiet noch manche Probleme stellen.

All diese Probleme kann ich nur zu gut verstehen und ich hege die volle Zuversicht, daß selbige auch eine baldige für alle befriedigende Lösung finden werden.

Die deutschsprachige Bevölkerung soll in unserem Lande die gleichen Rechte und Pflichten wie ihre Brüder und Schwestern in der Wallonie und im Flandern haben und die deutschsprachige Minderheit hat das gleiche Anrecht wie die Bevölkerung in Flandern und in der Wallonie auf einen eigenen und selbständigen Kulturrat.

Die vorzeitige Auflösung des Parlamentes hat es mir nicht erlaubt das Gesetz über die Schaffung der Kulturräte auch in der Kammer abstimmen zu lassen.

Die Mitglieder des Senats haben diesem Gesetz schon seit längerem zugestimmt und ich bin überzeugt, daß auch die nächste Regierung nichts unterlassen wird um der deutschsprachigen Minderheit unseres Landes in ihren kulturellen und sprachlichen Belangen Genüge zu verschaffen.

Unser Land wird heute von allen Seiten in perfider und ungerechter Weise angegriffen und mancher vergißt, daß unsere Politik stets auf den Prinzipien von Freiheit und Recht beruht.

Manchen Ländern kann die Behandlung der deutschsprachigen Minderheit durch die belgische Regierung bestimmt ein Vorbild sein.

So war es und so soll es auch stets in Zukunft bleiben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich persönlich werde es stets als meine Pflicht und auch als eine erfreuliche Aufgabe ansehen für die Achtung und Förderung ihrer kulturellen Belange einzutreten.

Ihnen allen wünsche ich noch einen sehr angenehmen Abend in der Hoffnung, daß mir recht bald nochmals die Gelegenheit gegeben wird in diese schöne Gegend zu kommen und den Kontakt mit der hiesigen Bevölkerung zu erweitern.

Neue Wege zur Bekämpfung des Hungers

Werden wir vom Abfall leben ? – Soja bohnenmisch und Würste aus Baumwollsaamen

ROM. Ein neuer Weg zur Bekämpfung des Hungers in der Welt wird gegenwärtig von der Ernährungs- und Landwirtschaftlichen Organisation der Vereinten Nationen (FAO) propagiert. Was bisher als Abfall weggeworfen wurde, soll in Zukunft in der Form von Sojabohnenmisch, Würsten aus Baumwollsaamen, und Brot aus Fischmehl der menschlichen Ernährung dienen. Wie der Leiter der Abteilung Ernährung der FAO, Dr. Marcel Autrot, in Rom, erklärte, sind unwürdevolle Fortschritte auf dem Gebiet der Nahrungsmittelherstellung unbedingt notwendig, da heute sechs von zehn Menschen weniger tierischen Eiweiß erhalten, als die Bewohner der während des zweiten Weltkrieges besetzten Gebiete.

In Indien und Indonesien, Gebiete in denen der Hungertod noch immer reiche Ernte hält, wird „Saridele“ hergestellt. „Saridele“ ist eine pflanzliche Milch, die aus Sojabohnen, Sesam oder Erdnüssen gewonnen wird. Die Milch enthält Zusätze von Kalzium und Vitaminen. Auf Burma, den Philippinen, in Marokko, Ghana und Thailand wird aus den Abfällen, die bei der Verarbeitung von Fischer entstehen, und kleinen, sonst nicht zu verwandeten Fischen, ein Mehl produziert, mit dem

ohne weiteres Brot gebacken werden kann.

In Mittelamerika haben Wissenschaftler das bisher wirksamste Verfahren entwickelt. Das „Instituto Centro Americano de Investigaciones Technologicas“ in Guatemala verarbeitet ausgepreßte Baumwollsaat zu Mehl und streckt damit Würste. Diese Würste haben einen um ein Drittel höheren Eiweißgehalt als die herkömmlichen Erzeugnisse und konnten zu einem Preis, der um ein Drittel niedriger lag, hergestellt werden.

„Obwohl diese eiweißreichen Nahrungsmittel voll entwickelt sind und nur auf die Produktion durch die private Industrie warten“, erklärte Dr. Autrot, „geht die Forschung auf diesem Gebiet weiter“. Besondere Erfolge seien in England und Indien bei Versuchen erzielt worden, aus grünen Blättern Eiweiß zu gewinnen. In Japan bemühten sich die Wissenschaftler ein Ferment zu finden, um Sojabohnen zu Kindernahrung zu verarbeiten. Auch Seetang werde in Japan als mögliche Eiweißquelle untersucht. Kokosnüsse sollen auf den Philippinen die Grundlage für ein Mehl bilden, das ebenfalls der Kindernahrung zugute kommen soll.

JRG

Donnerstag, 2. März 1961
18.00 Uhr
19.00 Uhr
20.00 Uhr
21.00 Uhr
22.00 Uhr
23.00 Uhr

NR.

Donnerstag, 2. März 1961
18.00 Uhr
19.00 Uhr
20.00 Uhr
21.00 Uhr
22.00 Uhr
23.00 Uhr

Fernsehen

Donnerstag, 2. März 1961
18.00 Uhr
19.00 Uhr
20.00 Uhr
21.00 Uhr
22.00 Uhr
23.00 Uhr

NR.

Donnerstag, 2. März 1961
18.00 Uhr
19.00 Uhr
20.00 Uhr
21.00 Uhr
22.00 Uhr
23.00 Uhr

ernsehen

Donnerstag, 2. März 1961
18.00 Uhr
19.00 Uhr
20.00 Uhr
21.00 Uhr
22.00 Uhr
23.00 Uhr

NR.

Donnerstag, 2. März 1961
18.00 Uhr
19.00 Uhr
20.00 Uhr
21.00 Uhr
22.00 Uhr
23.00 Uhr

DIE INVASION

Eisenhowers Entscheidung

Die „Aera Eisenhower“ ging am 20. Januar zu Ende. Ein Jüngerer, Kennedy, folgte „Ike“ auf den Präsidentenstuhl der Vereinigten Staaten. Eisenhower wird in die Geschichte eingehen als der siegreiche General des zweiten Weltkrieges, dessen Ziel als Präsident die Erhaltung des Friedens war.

Der große Tag

In den Artikeln, die dem scheidenden Präsidenten der USA gewidmet waren, wurden immer wieder auch die großen Verdienste Eisenhowers um den Sieg der Alliierten im zweiten Weltkrieg herausgestellt. So trug er u. a. die Hauptverantwortung für die Invasion der Alliierten an der Küste der Normandie. Es ist bekannt, daß Eisenhower trotz der durch die schlechte Wetterlage bestehenden großen Bedenken den Termin der Invasion Frankreichs auf den 6. Juni 1944 festsetzte. Die ersten 24 Stunden dieses Unternehmens waren nicht nur für den Erfolg des Landungsversuches, sondern zugleich auch für den Ausgang des Krieges und das Schicksal Deutschlands entscheidend. Als Kriegsberichterstatter nahm auf alliierter Seite der Ire Cornelius Ryan teil. In seinem Tatsachenbericht „Der längste Tag“ (bei Sigbert Mohn, Gütersloh) gibt Ryan u. a. folgende dramatische Schilderung: „In England war es 9.30 Uhr. Die ganze Nacht hindurch war Eisenhower in seinem Wohnwagen hin und her gegangen und hatte auf die Nachrichten gewartet. Er hatte versucht, sich in gewohnter Manier bei der Lektüre von Wildwestromanen zu entspannen, aber es wollte ihm nicht gelingen. Dann trafen die ersten Meldungen ein. Sie waren lückenhaft, aber sie waren gut. Eisenhowers Luftwaffen- und Marinebefehlshaber waren mehr als zufrieden mit dem Fortgang des Angriffs, und in allen fünf Strandabschnitten hatten die Truppen das Ufer erreicht... In der Gewißheit, daß an allen Abschnitten die Invasion gelungen war, hatte Eisenhower die Veröffentlichung einer entsprechenden Mitteilung genehmigt. Um 9.30 Uhr gab sein Presseoffizier, Oberst Ernest Dupuy, über die Rundfunkstationen der ganzen Welt bekannt: „Unter dem Befehl General Eisenhowers begannen Seestreitkräfte, unterstützt von starken Verbänden der Luftwaffe, heute morgen mit der Landung alliierter Truppen an der Küste Nordfrankreichs.“ Dies war der Augenblick, auf den die freie Welt gewartet hatte.“ Einer der Hauptgründe des Sieges der Alliierten war das vollkommene Versagen der deutschen Luftflotte an jenem entscheidungsvollen Tage. „Die deutschen Piloten“, so schreibt Paul Carell in seinem Dokumentarbericht über die Invasion „Sie kommen!“ (bei Gerhard Stalling, Oldenburg), „brauchten die Bomben nur fallen zu lassen. Sie mußten treffen. Da schaukelte ja schließlich ein einmaliges Ziel auf den Wellen. Aber die deutsche Luftwaffe kam nicht. Sie konnte nicht kommen; denn es gab im Westen keine deutsche Luftwaffe von Belang. Eisenhowers Luftwaffe besaß am Invasionstag nicht nur die Luftherrschaft, sie besaß das Luftmonopol. Die britischen und amerikanischen Luftflotten verfügten am D-Tag in England über 3487 schwere Bomber, 1645 mittlere leichte und Torpedobomber, 5409 Jäger und 2316 Transportflugzeuge. Diese Verbände flogen am 6. Juni 14 674 Einsätze, 14 674! Die Verluste betrugen 113. Sie gingen zumeist auf das Konto der deutschen Flak. Und was stand auf deutscher Seite dagegen? Eine armselige Zahl deutscher Flugzeuge... Die deutsche Luftwaffenführung hatte nichts. Sie brauchte jede Jagdmaschine, um die bereits Mitte Mai begonnenen alliierten Angriffe auf die deutschen Hydrierwerke, wie Pöhlitz bei Stettin und Leuna bei Halle, abzuwehren, damit ein weiteres Absinken der Benzinproduktion verhindert wurde. Deshalb konnte Eisenhowers Landungsflotte ruhig vor der Normandie auf den Wellen schaukeln. Keine Bombe, keine Bordkanone, kein MG-Maschinengewehr störte die wimmelnde Regatta auf See. Ganze 319 Flugzeuge hatte Generalfeldmarschall Sperrle am 6. Juni zum Einsatz bereit. 319, darunter 100 Jäger. Die schwachen deutschen Luftstreitkräfte waren nicht in der Lage, in den mächtigen alliierten Luftschirm, der Eisenhowers Landungsoperation deckte, einzudringen. 1 zu 50 war das Verhältnis.“ Auch in den Memoiren Churchills spielt natürlich die Invasion eine bedeutende Rolle. „Es ist wirklich erstaunlich“, schreibt der große britische Staatsmann, „seine Worte sind hier zitiert nach der einbändigen Ausgabe: Winston S. Churchill „Der zweite Weltkrieg“ (bei Th. Knaur Nachf., München) — „daß dieser lang geplante gewaltige Angriff den Gegner sowohl örtlich als auch zeitlich überraschend traf. Rommel hatte am frühen 5. Juni sein Hauptquartier zu einem Besuch Hitlers in Berchtesgaden verlassen und befand sich, als der Schlag fiel, in Deutschland. Dort hatte man viel darüber gestritten, welchen Abschnitt die Alliierten angreifen würden. Rundstedt hielt unentwegt an der Meinung fest, daß wir unseren Hauptschlag über die Straße von Dover führen würden, da sie den kürzesten Seeweg darstellte und auch dem Herzen Deutschlands am nächsten lag. Lange Zeit hatte sich Rommel dieser Ansicht angeschlossen. Doch scheinen Hitler und sein Stab auch Informationen gehabt zu haben, wonach die Normandie zum Hauptschlagfeld werden würde. Aber auch nachdem wir gelandet waren, hielt die Unsicherheit an. Hitler verlor einen entscheidenden Tag, ehe er sich entschloß, die zwei am nächsten stehenden Panzerdivisionen zur Verstärkung der Front freizugeben.“

Geglückte Täuschung

Der deutsche Nachrichtendienst überschätzte die Zahl der Divisionen und das in England zur Verfügung stehende Schiffsmaterial bei weitem. Nach seinen Angaben besaßen wir reichliche Mittel für eine zweite große Landung, weshalb die in der Normandie auch ein ablenkendes Vorspiel sein könnte.“ Die Täuschungsmaßnahmen der Alliierten hatten also vollen Erfolg.

Der Weg zur Million ist schwer

Eine wirtschaftswunderliche Betrachtung

„Die erste Million zu ersparen ist schwer, die zweite kommt schon leichter zusammen. Interner dann vermehrt sich das Geld fast ohne alles Zutun!“ Dieses einem Vanderbilt zugeschriebene Bonmot enthält trotz aller Überreibung doch ein reichliches Quentchen Wahrheit. Mit seiner Hände Arbeit allein hat wohl bisher kaum jemand ein Vermögen erwerben können. Bei etwas Sparsamkeit reicht der Verdienst auch der Wirtschaftswunderländer in Fortschritt, Fabriken und Büros gerade aus für eine Altersrücklage, ein Eigenheim, für einen oder jenen Wertgegenstand auf dem Weg zur Million ist es jedoch mit Fleiß und Können nicht getan, wenn nicht Unternehmungsgeist und Glück — recht viel Glück sogar — hinzukommen.

Mit 40 Mark Kopfgeld bestanden am Währungsstichtag 1948 gleiche Startchancen für alle, doch nicht allzu viele nutzten sie richtig. Den meisten winkte keine Villa, kein Vermögen, kein Besitz. Ihr erarbeitetes Geld schmolz auch im Zeichen des Wirtschaftswunders dahin wie Butter in der Sonne.

Und der Grund? Weil Armsein ein Luxus ist, den sich die wenigsten leisten können! Sie glauben es nicht? Bitte, rechnen Sie selbst einmal nach...

Armsein verteuert das Leben oft mehr, als Reichtum es vermag. Wenn kein finanzielles Fehlpolster die wirtschaftliche Lage verbessert, hat die ihm zumeist bereitwillig angebotene Kredithilfe entsprechend zu honorieren, wenn er sich dem gehobenen Lebensstandard anpassen möchte. Auf ihn lastet dann bei jedem Kauf, bei jedem Darlehen zur beruflichen Stabilisierung eine unsichtbare Hypothek, die nicht nur amortisiert, sondern auch beträchtlich verzinst werden will.

Eine kürzlich durchgeführte Markumfrage hat ergeben, daß über drei Viertel aller Arbeitnehmerfamilien im Ruhrgebiet Teilhabeschuldner sind. Die vielfältigen Dinge des Fortschritts, der Wandel in der Mode, die ständig sich verbessernde Wohnkultur, sie bieten sich in den Auslagen der Geschäfte, in Prospekten usw. recht lautstark an. Die oft gepriesene Hebung des westdeutschen Lebensniveaus läßt bei den meisten Menschen den Wunsch lebendig werden, es jenen gleichzutun, deren Bankkonto aufgefüllt und abgerundet ist. Sei es ein Gerät, ein Fahrzeug, sei es ein „gehobenes Aussehen“ durch gute Kleidung, sei es eine Spanien-Reise oder eine

behagliche Wohnungs-Neueinrichtung: von allen Seiten ruft man es jedem zu, der es nur zu gern hören will, daß alle diese geheimsten Wünsche nur darauf warten, erfüllt zu werden.

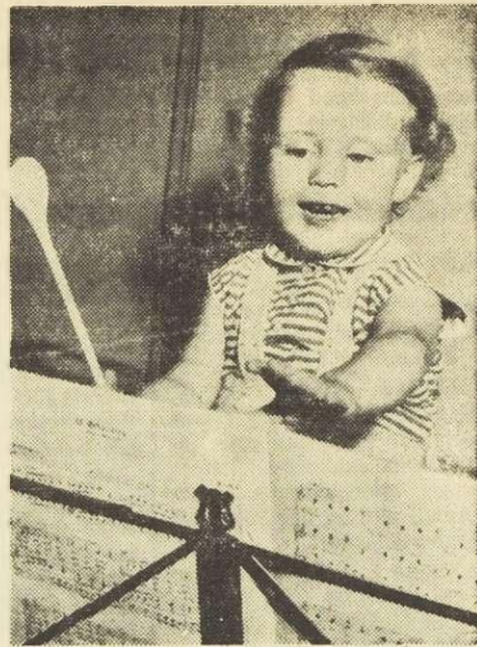
Höherer Lebensstandard auf Kredit, — ja, und die Kosten trägt, wer daran teilhaben will, wenn auch der Inhalt der Lohnkürzung oder der Geldbörse dagegen spricht. Hierin schon liegt einer der Haken, weshalb Armsein ostspieliger ist als Wohlstand. Mit einer gefüllten Brieftasche kauft es sich natürlich billiger.

Zeigen sich die verteuerten Seiten des Armseins schon in den kleinen Dingen des Lebens, so werden sie bei wichtigen Entscheidungen verstärkt sichtbar. Wer seine Erfolgchancen vergrößern will, indem er sich beruflich auf eigene Füße stellt, braucht dazu Kapital. Verfügt er nicht über eigene Mittel, kann er sich das benötigte Geld leihen, sofern er genügend Sicherheiten zu bieten hat. Dadurch erwachsen aber vom ersten Augenblick an bereits wieder Zinsverpflichtungen und andere Lasten, deren Höhe sich danach richtet, ob das Darlehen zu günstigen Bedingungen von der „Hausbank“ oder aber von einem weniger kulantem Geldgeber stammt, der mit seinen Pfunden wuchert.

Wer also schon über ein Bankguthaben verfügt, kann sich meist „billigeres“ Geld verschaffen als der weniger Begüterte, dessen Streben vielleicht größer, dessen Bonität und vielleicht auch Sparwille geringer ist. Somit wächst die Höhe der zu übernehmenden Belastung mit dem Absinken des eigenen Vermögens, abgesehen davon, daß Maklergebühren, Beschaffungskosten, Vertragsspesen und manches andere immer schon einen guten Teil des Darlehens verzehrt haben, bevor das Geld überhaupt im eigenen Kasten klingt. Und auch die nachfolgenden Zinslasten wollen vorweg erst einmal verdient sein!

Übersteigt nun aber etwa die Belastung gar die wirtschaftliche Kraft des Zahlungsschuldners oder eines Kreditnehmers, werfen ihn vielleicht berufliche oder familiäre Fehlschläge zurück und kann er seinen Verpflichtungen nicht mehr pünktlich nachkommen, dann wächst sich nicht nur die Zinslast weiter aus.

Zu ihr gesellen sich dann bald Mahngebühren, Anwaltskosten, nicht selten auch die Kosten für eine gerichtliche Auseinandersetzung.



MUSIK

wird stierend oft empfunden — klagt Wilhelm Busch. Für Klein Uschi ist Musik erst dann schön, wenn möglichst viel Krach dabei inszeniert wird. Was weiß Nesthäkchen schon von den Nerven der großen Leute! Für sie ist das Leben nichts anderes als ein netter Spaß.

Diese aber sind nicht selten höher als der Streitwert selbst und das wiederum in erster Linie bei kleinen Beträgen.

Aus einer Forderung von vielleicht 28 Mark werden durch Gerichtskosten, Anwalts honorare, Gebühren für die „Eintreibung“ und vieles andere leicht 100 Mark und mehr, denn schon ein vergeblicher Gang des Vollziehungsbeamten kostet dem „in der Klemme sitzenden“ Schuldner mitunter mehr, als ein gemütlicher Abend am Stammtisch. Frau Justitia ist eben nicht nur blind, sondern — wie alle Frauen — ein „teures Etwas“!

Haben Sie mitgerechnet? Dann werden Sie wissen, weshalb Armut so teuer ist! Wo dagegen schon Geld vorhanden ist, kommt zu meist immer neues hinzu. Wohlstand rentiert sich, Armut aber ist unlukrativ, auch wenn sie nicht schändet, wie ein Sprichwort wissen will. Solange nun aber Geld einmal „Mangelware“ ist — und Geld ist trotz Hochkonjunktur, trotz Wirtschaftswunder für die meisten Menschen schwer zu erwerben als ein Luxusartikel — bleibt Armsein weiterhin eine kostspielige Angelegenheit, den sich eigentlich nur ganz Reiche leisten könnten! Curt Belling

Edelsteine im Dschungel von Ekuador

Sagenhafte Quarzmine der Inkas

Niemand weiß, ob das nachgelassene Tagebuch des andalusischen Utreraer Stewart Connelly auf Wahrheit beruht oder bewußte Irreführung ist. Anfang der zwanziger Jahre tauchte der ehemalige Soldat des ersten Weltkrieges in Quito auf und verkaufte 18 bildschöne Smaragde zum Preis von 100 000 Dollar. Sie stammten aus der sagenhaften Mine stammen, aus welcher die Inkas Smaragde bezogen. Pizarro hatte von Atahualpa noch ekwadorianische Smaragde erhalten, aber mit dem Zusammenbruch des Inkareiches war das Wissen vom Fundort verloren gegangen. Missionare aus Ahuana am Rio Napo bestätigten später zum Teil Connellys Erzählungen.

Eine Woche später, bevor er nach Quito kam, hatten sie ihn halb bewußlos und fieberkrank aus dem Fluß gezogen und gepflegt. Um den Hals trug er einen Lederbeutel mit Smaragden. Einen davon schenkte er ihnen. Die Lage der Smaragdmine wollte der

Abenteurer, wie er in seinem Tagebuch angibt, aus einem spanischen Utreraer erfahren haben, die er von 1920 bis 1921 in der Nationalbibliothek von Madrid einsah. Aber die Ortsangabe darin war ungenau. Connelly brauchte ein halbes Jahr, um sie zu erkunden. Von Puerto Napo aus legte er 124 Meilen durch den Dschungel im äußersten Osten Ekuadors zurück, bis er zu den „weißen Quarzsteinen“ kam, zwischen denen die Smaragde lagen.

Die Einmannexpedition war eines der tollsten Forschungsunternehmen, die je in Ekuador stattfanden, nur weiß man nicht, ob Connellys Ausschmückungen auf Wahrheit beruhen. Es ist sicher, daß er ohne Begleitung und Führer zuerst zu den Corinahuas vordrang und dann zu einem zweiten Stamm, die er Orinocos nannte. An und für sich hausten die Indios, die unter diesem Namen bekannt sind, weiter oben in Venezuela. Die

wichtigste Ausrüstung des Amerikaners bestand aus einer Kieferleiste aus Blech in Vogelform, auf der er den Indios etwas vorlärte.

Er mittle den Geisteskranken, wodurch er das Vertrauen der Corinahuas erwarb und drei ihrer Frauen heiratete. Nach drei Monaten wanderte er zu den Orinocos, stellte sich als Gott der Krokodile vor und focht einen Zweikampf im Wasser mit dem Stammeszauberer aus. Er gewann ihn, weil er sich vorher mit dem Saft des Barbassor-Strauches einrieb, wie es ihn die Corinahuas gelehrt hatten. Vor diesem Geruch hatten die Krokodile Abscheu. Sie zerfleischten den Medizmann, und nun war Connelly Herr der fünfzig Orinocos.

Einer von ihnen führte ihn zu den „weißen Steinen“. Der Abenteurer fand 19 große Smaragde, schenkte dummerweise dem Führer zum Dank seinen Kompaß und verschwand. Die Folge war, daß er sich im Urwald verirrt und schwerkrank den Rio Napo erreichte. Er hing schon halb vom Floß ins Wasser, als ihn die Missionare herauszogen. Das Geld, das er in Quito erhielt, benutzte er um eine neue Expedition zusammenzustellen.

Anderthalb Jahre später brach er mit elf Begleitern nach Puerto Napo auf und zog zu den Corinahuas weiter. Bei ihnen ist die Expedition nie angekommen. Was Connelly mit der Spielzeugpfeife meisterte, blieb ihm diesmal versagt. Man vermutet, daß die zwölf Männer durch Krankheit oder vergiftete Pfeile umgekommen sind. Die einzige Hinterlassenschaft des Amerikaners war das Tagebuch, welches er in Quito nachträglich über das erste Unternehmen schrieb. Die Angaben werden bezweifelt, doch sind sie die einzigen Unterlagen, welche man über die nachweisbaren Edelsteinfunde in jenem unerforschten Gebiet besitzt.

Fische werden gesät

Fischbrut und - Eier werden in Kanada neuerdings von der Luft aus in Seen und Flüssen ausgesät. Die Methode spart Arbeit und Kosten. Bisher transportierte man Setzlinge und Bruteier in Wasserbehältern mit Sauerstoffzufuhr. Für hundert Fische war mit einer toten Last von 20 Kilo Wasser zu rechnen. Da der Transport mit Lastkraftwagen und dann auf Pferderücken erfolgte war das Aussetzen von Fischnachwuchs umständlich. Nun gibt man Jungforellen in unterkühltem Zustand in wassergefüllte Plastikbeutel und verläßt sie in Flugzeuge. Beim Abfliegen der Seen und Flüsse werden die geöffneten Beutel abgeworfen. Die Fische schwimmen nach kurzer Betäubung davon. Durch Zusatz chemischer Mittel im Wasser halten es die Tiere ohne Sauerstoffzufuhr sechs Stunden in den doppelwandigen Beuteln aus.

Ermordet und beraubt aufgefunden

Kanadas „einsame Männer“ sind gefährdet

Ein Mann kommt aus Europa nach Kanada, schließt eine paar Jahre ab, aber es zu einer besser bezahlten Stellung und baut eine solide Existenz auf. Er ist fleißig, trinkt nicht, kurz, er wird ein Musterbürger. Eines Tages findet man ihn ermordet auf. Die Polizei fragt nach Freunden und Bekannten. „Er hat keine gehabt“, heißt es, „lebte einsam für sich und sprach mit Arbeitskollegen nur das Notwendige“. Ganz selten gelingt es, den „Background“ eines solchen Verbrechens aufzuhehlen, weil einfach niemand da ist, der über das Privatleben des Toten Bescheid weiß und mit einigen noch so kleinen Hinweisen dienen kann.

Die „einsamen Männer“ Kanadas sind nach einer Polizeistatistik genau so gefährdet wie junge Mädchen in verlassenem Gegenden oder wie Kinder, die jemand fortlockt. Zu 90 Prozent sind die Einwanderer erst wenige Jahre im Land, immer auf der Suche nach besserer Arbeit den Ort wechselnd, außer dem Arbeitgeber und einigen Personen niemandem bekannt. Sie hausen in einem Mietzimmer, einem Wohnwagen, einer alten Hütte, kochen für sich und halten das Geld zusammen. Wenn es soweit ist, wollen sie eine nette Frau heiraten, Möbel und ein hübsches Haus kaufen und bescheiden, aber sicher das Leben genießen. Doch vorher trifft es den einen oder anderen. Er wird ermordet, vielleicht auch beraubt, und niemand kann sagen, wer es tat und warum.

John Striegel, den man im Februar 1960 bei Vancouver in einem Wassergraben mit Schlagwunden und ertränkt auffand, war einer von ihnen: Deutscher, 50 Jahre, Ange-

steller der Canadian Pacific Railways, tüchtig im Beruf, zurückhaltend, stets nüchtern. Aber als Toter hatte er 1,8 Promille Alkohol im Blut. Er war mit einem Bekannten in die Stadt gefahren und wurde zuletzt um 20 Uhr gesehen. In der Zeit danach muß man ihn betrunken gemacht, in den Graben gestoßen, der Uhr und der wenigen Dollars beraubt haben, die er bei sich hatte. John wollte noch am Abend zum Dienst nach Calgary fahren. Man kann sich nicht vorstellen, von wem er sich zum Trinken einladen und von der Arbeit abhalten ließ. Aber einsame Männer haben manchmal Geheimnisse.

Nicht anders erging es Peter Carberry in Cooksville, einem Farmer. Noch heute sucht man seinen Mörder. Auch das Verbrechen an Richard Leibbrandt, der aus Hamburg nach Kanada kam, blieb ungesühnt. 1956 erschlug ihn ein Unbekannter in seinem Wohnwagen in Drayton Valley. Er war ein arbeitsamer, wenig geselliger Mensch, der sich nichts aus den lärmenden Vergnügungen der anderen Ostarbeiter machte. Kaum jemand konnte über ihn Auskunft geben. Wie mancher andere mußte er die selbstgewählte Einsamkeit mit dem Tod bezahlen. Als der Mörder eintrat, war niemand in der Nähe, um ihm beizustehen oder wenigstens später die Polizei auf seine Spur zu lenken. In einem so großen Land wie Kanada vermischt sie sich schnell und leicht. William Binkley, der Exstudent und Redakteur, konnte 60 Raubüberfälle verüben, bevor man ihn verhaftete. Und um Einzelgänger wie Striegel, Leibbrandt und die anderen kümmert sich die Welt erst, wenn sie ermordet worden sind.

Kleider machen gewiß tragen sie Frau anziehen. Manche Frauen Meinung, daß n sei, wenn man s gekleidet sein w die Sache nicht Schicke und e das Ergebnis v gehören dazu g monische Farbe sowie ein Verstä jede Frau muß ihren Typ in Bei

Es genügt n Ideen festzulegen modische Neuhe Jahr ziemlich gl Falle hat sie si töniger Farben tönige Persönlic streichen.

Kleider sollte gehörten — als

Kle

Keine Kle Eheleute es über einen l chen.

Nur wer si freien kann fö“.

Der Verli nheiten.

In der Mc oft wichtiger

Im Umgan enthalten die den meisten

Die wertv Monnschheit h ab

Gerade gr Gehn, an l bon ignorier

Frauen lie ten eine net übersehen.

Da der All nigkeiten zu vor allem m

zwischen ihnen Von diesem er allerdings nich weit oder zu en der Trägerin pa harmonische E sendes und st Frau Vertraut zeugt ständig Schon aus diese überleite und

Die richtigen tig wie das Klei Kleid“ kann fü entsprechende Schals, Gürtel, wandelt werde Beim Kauf e auch andere f

Sobal
gepaßt
Alterse
andere
wohnte
Lücke
Jugend
selten l
Vertief
barste
daß es
Solan
den Er
massag
regeln
Diese
Die l
saubere
Die l
aufwan
Mass
tragen.
fettige
Jeder
die Gr
kann i
Stirn
Bogen
schräg
Auge
Augenl
locker

Ist Kleiderkaufen eine Kunst?

Erkenntnis des eigenen Typs ist wichtig

Kleider machen nicht immer Leute, aber gewiß tragen sie eine Menge dazu bei. Eine Frau anziehender erscheinen zu lassen. Manche Frauen sind nun noch immer der Meinung, daß nur genügend Geld notwendig sei, wenn man stets nach dem letzten Schrei gekleidet sein will. Aber ganz so einfach ist die Sache nicht.

Schicke und elegante Kleidung ist nämlich das Ergebnis verschiedener Begabung — es gehören dazu guter Geschmack, Sinn für harmonische Farben und schmeichelnde Linien sowie ein Verständnis für das Passende. Denn jede Frau muß bei der Wahl ihrer Kleidung ihren Typ in Betracht ziehen.

Es genügt nicht, sich auf wenige starre Ideen festzulegen. Eine Frau, die konsequent modische Neuheiten verachtet, sieht Jahr für Jahr ziemlich gleich angezogen aus. In diesem Falle hat sie sich meist auf die Wahl einfarbiger Farben „spezialisiert“, die ihre eintönige Persönlichkeit nur noch mehr unterstreichen.

Kleider sollten aussehen, als ob sie dazu gehörten — als ob ein freundschaftliches Band

etwa die richtige Rocklänge, der Ausschnitt und die Wirkung von Stoff und Farbe auf Teint und Figur. Besonders Frauen im „unbestimmbaren Alter“ sollten daran denken, daß beim Versuch, zu jung auszusehen, das Ergebnis meist älter anzusehen ist als ihre tatsächlichen Jahre. Starke und korpulente Frauen sollten beachten, daß Schwarz und andere dunkle Farben betonte Linien abdecken. Bei schlanken Frauen erzeugt Schwarz die gegenteilige Wirkung: Sie erscheinen in solchen Kleidern noch schlanker, um nicht zu sagen dünner.

Letzter Biß

Stella Bartoloni aus Trevigiano hatte auf dem Markt einen Fisch gekauft. Als sie ihn mit Mehl bestreut hatte und in die Pfanne werfen wollte, biß er sie in den Finger. Vor Schreck ließ sie ihn dahin fallen, wohin er gehörte, ins siedende Öl.

Frühreifes Baby

Ein Schornsteinfeger aus Yorkshire erhielt die Postkarte einer jungen Frau: „Bitte schicken Sie jemand vorbei, der nach dem Kamin sieht. Ich habe einen kleinen Jungen, und er raucht von früh bis spät!“

Kleinigkeiten

Keine Kleinigkeit ist so klein, daß Eheleute es nicht fertig brächten, darüber einen Streit vom Zaune zu brechen.

Nur wer sich auch über Kleinigkeiten freuen kann, ist einer echten Freude fähig.

Unter Verliebten gibt es keine Kleinigkeiten.

In der Mode sind die Kleinigkeiten oft wichtiger als die große Linie.

Im Umgang mit dem Mitmenschen enthalten die Kleinigkeiten des Alltags den meisten Zündstoff.

Die wertvollsten Entdeckungen der Menschheit hingen oft von Kleinigkeiten ab.

Gerade große Männer sind oft in Gefahr, an Kleinigkeiten, die sie glauben ignorieren zu können, zu scheitern.

Frauen lieben an Männern nicht selten eine nette Kleinigkeit, die andere übersehen.

Da der Alltag sich fast nur aus Kleinigkeiten zusammensetzt, müssen wir vor allem mit ihnen fertig werden.

zwischen ihnen und der Trägerin bestünde. Von diesem erfreulichen Zustand kann man allerdings nicht reden, wenn das Kleid zu weit oder zu eng ist, wenn es nicht zum Alter der Trägerin paßt, und wenn die Farben keine harmonische Einheit bilden. Ein richtig passendes und „zutreffendes“ Kleid wird einer Frau Vertrauen einflößen; das Gegenteil erzeugt ständige Minderwertigkeitsgefühle. Schon aus diesem Grunde sollte man nie eine überleichte und vorschnelle Wahl treffen.

Die richtigen Zutaten sind fast ebenso wichtig wie das Kleid selbst. Ein einfaches „Grundkleid“ kann für fast jede Gelegenheit durch entsprechende Accessoires, wie Schmuck, Schals, Gürtel, Handschuhe und Taschen, verwandelt werden.

Beim Kauf eines Kleides müssen natürlich auch andere Einzelheiten überlegt werden.

Jede Möglichkeit zum Ausspannen wahrnehmen!

Auch die Hausfrau braucht einen Sonntag

schnell zubereitet hat, oder — wenn es der Geldbeutel erlaubt — ist man einfach außer Haus und verbindet dies mit einem netten Ausflug.

Es wird doch niemand mehr bezweifeln, daß die Hausfrau und vor allem auch die berufstätige, ein Anrecht auf einen Tag hat, der nur ihr gehört.

Aber dieser Sonntag sollte dann nicht etwa durch die kleine Wäsche, Bügeln, Nähen oder Putzen entheiligt werden. Die Frau sollte an diesem Tag wirklich nur das tun, was ihr Freude macht und die Welt wird keineswegs untergehen, wenn sie einmal „nichts“ tut.

Mit einer gewissen Wehmüt denke ich oft an meinen Sonntag zu der Zeit, als ich noch nicht verheiratet war. Man konnte im Bett liegen bleiben, solange es einem behagte. Stand man sehr spät auf, dann verband man Frühstück und Mittagessen zu einer köstlichen Mahlzeit. Man hatte wirklich Zeit, ausgiebig Toilette zu machen, zu baden, sich zu pflegen.

Darum erscheint mir auch heute noch als eines der größten Opfer, das eine Frau ihrer Familie bringen muß, daß der Sonntag nicht mehr ihr gehört. Statt der Frau und Mutter bleiben nun Mann und Kinder so lange als möglich im Bett liegen, belagern mit Ausdauer das Bad, vertreiben sich irgendwie mit oder ohne Beschäftigung den Rest des Vormittags und warten voller Behagen auf das „Sonntagsessen“.

Nach dem Essen fliegen die Kinder aus und der Mann gönnt sich ein Mittagsschläfenchen.

Gute Tips – kleine Tricks

Kniffe und Winke der Hausfrau

Rühren Sie den Kartoffelbrei stets mit sehr heißer Milch an. Er wird dann lockerer und leichter.

Wenn Sie Gemüse aufwärmen, sollten Sie das stets nur im Wasserbad tun, da es dann wie frisch schmeckt. Das gleiche gilt übrigens für übriggebliebenen Bohnenkaffee, den Sie noch einmal aufwärmen.

Wäsche gefriert nicht auf der Leine, wenn Sie dem letzten Spülwasser eine Handvoll Salz zufügen und gut verrühren.

Fleisch, das gebraten oder gegrillt werden soll, muß vorher gut abgetrocknet werden, da es dann leichter bräunt. Auch spritzt dann das Fett nicht aus der Pfanne.

Sie sollten Fleisch nicht vorzeitig salzen und das gesalzene Fleisch dann liegen lassen, da das Salz den Fleischsaft aus dem Gewebe zieht.

Fleisch in der Pfanne sollte nicht mit der Gabel angestochen und so gewendet werden. Man nehme dazu zwei Löffel, da hierbei das Gewebe nicht verletzt wird und der Fleischsaft nicht austreten kann.

Aufgelegene Dampfpudding bekommen eine wunderschöne braune Kruste, wenn Sie, kurz

oder widmet sich einem Hobby. Freilich versuchen manche Frauen, ihre Familienmitglieder für die Sonntagsarbeit einzuspannen. Aber meist gelingt dies nur halb und alle Hilfsdienste werden mit einer wahren Leidensmiene ausgeführt.

Im Grunde genommen ist dieses „gemeinsame“ Arbeiten auch wieder nicht das Ideal. Wir haben es einmal so versucht — und wenn die Kinder schon größer sind, läßt es sich auch ohne weiteres machen —, daß jeden Sonntag ein anderer den „Morgendienst“ übernimmt. Mancher wird nun sagen, daß man doch den Sonntag, als den Tag, an dem die Familie vereint ist, auch gemeinsam verbringen soll. Das ist gut gemeint, und in manchen Fällen ergibt es sich auch so, daß jeder Vergnügen daran findet.

Aber andererseits hat doch jeder Mensch, der wochentags durch sogenannte „Pflichten“, sei es im Beruf, in der Schule oder eben im Haushalt angespannt ist, das Bedürfnis, einmal einen Tag für sich zu haben.

Der Antrag

Als John Seed aus Stockport bei John Smith um die Hand von dessen Tochter Mary anhielt, nahm er am Teetisch ihrem kleinen Bruder eine Wasserpistole aus der Hand und drückte sie scherzhaft auf den Schwiegervater ab. Da sie Tinte enthielt, reagierte dieser mit einem Kinnhaken. Die Verlobung ging in die Brüche, außerdem haben sich beide Männer gegenseitig verklagt.

Fort mit den Falten!

Doch falsche Massage ist gefährlich!

Sobald sich die ersten Fältchen zeigen, heißt es aufgepaßt. Gewichtsfalten müssen nicht in jedem Falle eine Alterserscheinung sein, manche Frau von 26 hat mehr als andere von 40 — das ist bedingt durch Veranlagung, Gewohnheit, Temperament und Pflege der Haut.

Lückelos und straff liegen die Muskelpartien in der Jugend nebeneinander, doch mit der Zeit erschaffen sie, selten bewegte Muskeln schrumpfen, es entstehen Falten. Vertiefungen und Säcke. Die beste Pflege und das kostbarste Make-up können nicht darüber hinwegtäuschen, daß es ein altes Gesicht ist.

Solange es noch Zeit ist, sollte jede Frau mit regelmäßiger Gesichtsmassage den Ermüdungserscheinungen begegnen. Eine tägliche zehnmündige Gesichtsmassage kann Wunder wirken. Nur, es müssen dabei unbedingt die Grundregeln befolgt werden. Falsche Massage ist gefährlicher als gar keine.

Diese Regeln sind:

Die Haut muß gründlich gereinigt sein. So erst können Pflegemittel in die sauberen Poren eindringen und zur Aktion kommen.

Die Haut darf niemals geknetet und gedehnt werden, sondern ohne Kraftaufwand streichen oder leicht klopfen.

Massagegriffe nur auf gut eingefetteter Haut ausführen. So viel Creme auftragen, daß die Finger gleiten. Der Überschuß wird nachher abgetupft. Sehr fettige Haut wird mit Talkumpulver massiert.

Jeder Griff sollte mindestens zehnmal wiederholt werden. Wichtig sind auch die Grundbewegungen, das Bewegen der Gesichtshaut in falsche Richtungen kann viel Schaden anrichten.

Stirnfalten werden von der Nasenwurzel und Stirnmitte sanft im leichten Bogen zu den Schläfen ausgestrichen. Nase-Mundfalten werden stets von unten schräg nach den Schläfen, nie umgekehrt, geglättet.

Augenfalten werden mit festerem Druck von der Nasenwurzel über die Augenbrauen, behutsam werdend um die äußeren Augenecken herum, ganz locker unter den Augenlidern bis zu den inneren Augenecken ausgestrichen.

Halsfalten werden mit beiden Händen nach unten zur Halsgrube leicht ausgestrichen und gefährdete Konturen mit den Handrücken geklopft.

Gegen das Doppelkinn wird mit leichtem Druck von der Kinnmitte bis zu den Ohren gestrichen, anschließend wird dieselbe Partie mit den Handrücken kräftig geklopft. — Lachfalten in den Mundwinkeln werden mit je zwei Fingern kreisend von der Kinnpartie bis zur Nase ausgestrichen.



EINE APARTE, ANSPRUCHSVOLLE NOTE

verraten die hier gezeigten Modelle. Durch seine raffiniert verarbeitete Rückenpartie erhält das Kleid links seinen charakteristischen Ausdruck. — Das Modell rechts demonstriert die Tunika-Linie besonders. Der vorne übereinandergreifende Rock ist abnehmbar.

ZUM FEIERABEND

Unerklärliche Naturereignisse

Eisfeld aus sonnigem Himmel!
In den Monaten Juni-Juli 1960 erlebte man an vier Plätzen der Erde, an zwei Stellen Englands, in einer Zone Nordamerikas und in der Nähe von Novosibirsk in Sibirien Eisniedergänge aus heiterem Himmel. Riesige Eisbrocken fielen aus sonnigem Himmel, durchschlugen Dächer, bohrten sich tief in den Boden ein und schmolzen dann, sobald die Temperatur der Außenluft ein Abschmelzen bedingte. Die verschiedenen Vermutungen wurden geäußert von einer Eisbelastung an hochliegenden Maschinen bis zu „fliegenden Untertassen“. Die Meteorologen wußten keine offizielle Erklärung. Aber die Vertreter der Welteislehre, die einst von Hörbiger entwickelt wurde, wiesen darauf hin, daß der Kosmos nicht leer ist, sondern außer dem Weltäther auch noch einen starken Gehalt an Wasserstoff aufweist, der sich in Gestalt gewaltiger Eiswolken und manchmal zu regelrechten Eisplaneten zusammenballt. Platzt ein solcher Planet, dann können Eisbrocken auf die Erde niederfallen.

Er regnet Raupen und Blut!
In vier Kontinenten wurden im Laufe des Jahres 1960 die Naturphänomene registriert, die man als Blutregen bezeichnet. In früheren Zeiten sah man in dem Übergang des rötlichen Wassers aus dunklen Wolken das Vorzeichen eines kommenden Krieges. Heute weiß man, daß der Blutregen entweder durch dunklen Sand verursacht wird, der durch einen Wirbelsturm in die Höhe gerissen und über Tausende von Kilometern wandert. Zum erstenmal erlebte man 1960 sogenannte Schwefelregen, der in Wirklichkeit nichts anderes war als Blütenstaub aus kanadischen Fichtengewäldern. Bläuliche Flecken, die in den Gesichtern von Passanten in verschiedenen englischen Ortschaften plötzlich beobachtet wurden, erklärte sich nicht als neue überraschende Epidemie, sondern als Spuren einer ölähnlichen Farbe, die von der amerikanischen Luftfahrt zur Erzeugung bunter Nebel benutzt worden war.

Der „fliegende Mensch von Palermo“
Wenden wir uns jetzt einigen unerklärlichen Ereignissen zu, die von den Behörden kontrolliert und in den Polizeiberichten der betreffenden Gegenden erdienten sind. Eine Erklärung können wir freilich nicht in allen Fällen geben. Danach: sucht die Wissenschaft nach.
In der psychiatrischen Klinik in Palermo wurde der Landwirt Francesco Capuccio aus Sizilien von einem neuen Wahnsinnsanfall gepackt. Er schrie: „Ich bin eine Schwalbe, ich kann fliegen!“
Er stürzte sich aus Fenster der Untersuchungsstation, riß das Fenster auf und sprang aus dem 3. Stockwerk in die Tiefe. Die Pflegerin, die schreiend nach

unten lief in der Erwartung, Francesco Capuccio dort tot aufzufinden, mußte feststellen, daß der Sizilianer spurlos verschwunden war. Die Bewohner von zwei anderen Stockwerken (allerdings wohlverstandenen Insassen einer psychiatrischen Klinik) versicherten, sie hätten gesehen, wie Capuccio – davongeflogen sei. Die offene Frage ist: wieso stürzte er sich nicht zu Tode? Was wurde aus ihm? Man hat nie mehr etwas von ihm gehört oder gesehen!

In Cannes an der französischen Riviera stellte Madame Margaret Oswald in der Nacht vom 13.-14. Novemb. fest: „Zuerst hörte ich ein dumpfes Rausen und Rauschen. Dann erschütterte ein Erdbeben das Haus. Die Scheiben klirrten. Dachpfannen wurden aus dem Gefüge gerissen. Die Möbelstücke auf einer Terrasse eines Hauses wurden 50-100 m weit geschleudert. Ueber meinem Haus wurde plötzlich ein gewaltiges rotes Licht sichtbar, während ein leuchtender Regen niederzugehen begann.“

Die befragten Meteorologen versichern, daß in dieser Nacht nichts Ungewöhnliches geschehen sei. Aber vier Hausbewohner bestätigen die Aussagen der Ma-

dame Oswald, der man zur Beruhigung versicherte, daß offenbar ein plötzlicher Wirbelsturm das Haus gepackt habe, eine Windhose, die nur an dieser Stelle den Boden in Cannes berührte. Dagegen spricht allerdings die Tatsache, daß einige der Dachpfannen offenbar unter der Einwirkung des geheimnisvollen roten Lichtes zu schmelzen begannen.

In North Riving (Yorshire-England) drehten 22 Hausfrauen morgens den Wasserhahn auf und erlebten die Ueberraschung im daruntergestellten Wasserkessel nicht reines Wasser, sondern winzige Fische zu entdecken, nicht länger als einen halben Zentimeter, aber unheimlich gefräßige Bestien, die, wenn man sie unter der Lupe beobachtete, nichts besser zu tun wußten, als sich gegenseitig zu verschlingen.

Fische, Frösche, Blattläuse und Raupen hat man schon seit altersher aus dem Himmel als Regen niedergehen sehen.

Fische in der Wasserleitung waren bisher nie beobachtet worden, jedenfalls nicht zu Tausenden. Die Untersuchungen im Wasserwerk von North Riving blieben erfolglos.

Die drei Tode des M. Dunouhaud

Ein Mensch, der dreimal starb, davon zweimal in demselben Kanal ertrank und auf dem gleichen Friedhof beerdigt wurde, dessen Angehörige schließlich bei der Nachricht seines endgültigen Todes nur verblüfft erklärten: „Was schon wieder gestorben, das kann doch gar nicht angehen. Das madite er nämlich schon einmal. Erst ertrank er und ließ sich begraben, und dann kam er wieder und war es gar nicht“, das war Monsieur Roger Dunouhaud. Doch diesmal hatte das Schicksal ihn tatsächlich erteilt. In jenem Kanal von Berry im Gebiet der Gemeinde Berry-Bouy im Département Cher, in dem man seine Leiche angeblich schon einmal fand, entdeckte man kürzlich den Toten, aufrecht im Wasser stehend, von seinen schweren Gummistiefeln an den Grund gefesselt. Seine abenteuerliche Geschichte aber gelangte erst jetzt an die französische Öffentlichkeit.

An seinen ersten Tod erinnerte sich Monsieur Dunouhaud immer mit einem gewissen Vergnügen. Das war zu Ende des Kriegsjahres 1940, als die Aerzte den Schwerverkranken für tot erklärten und ihn ins Leichenhaus schaffen ließen. Nach einer Nacht in dieser kalten Schreckenskammer jedoch erwachte der Scheintote zum leblosen Erstaunen aller zu neuem Leben. Er hatte übrigens Glück, daß ihn der Totengräber, der bereits das Grab ausheben wollte, auf seinem „Abstell-

gleis“ entdeckte und in der Klinik Alarm schlug. Zu normalen Zeiten hätte diese Angelegenheit vielleicht ein gerichtliches Nachspiel gehabt, doch im Kriegsjahr 1940 hatten die Leute andere Sorgen.

Ganze 18 Jahre später aber sollte Roger Dunouhaud schon wieder sterben. Diesmal, im Sommer 1958, fand ein Angler aus dem benachbarten Bourges im Kanal von Berry den Leichnam eines Mannes, der schon einige Tage im Wasser gelegen haben mußte. Der Tote trug weder Papiere noch andere persönliche Kennzeichen bei sich. Man fand lediglich zwei Taschentücher mit den seltsamen Wäschezeichen „Hi“ und „H3“. Die kleine Ortschaft Berry-Bouy mit ihren nur 500 Einwohnern wurde durch dieses Ereignis natürlich in helle Aufregung versetzt, doch keiner kannte den unbekannten Toten. Schließlich identifizierte ihn ein Einwohner aus dem benachbarten Bourges als Roger Dunouhaud, dessen Bekanntheit er erst unlängst gemacht haben wollte. Dieser Zeuge beharrte auf seinen Behauptungen mit einer derartigen Sicherheit, daß sich die Polizei überzeugen ließ, den Totenschein ausstellte und das Begräbnis anordnete. Natürlich machte diese tragische Geschichte im ganzen Département die Runde und so ist das Erschrecken eines Gastwirtes am Prado von Bourges verständlich, als bereits am nächsten Abend der Tote vor ihm stand und sein Glas Roten verlangte.

Als die „Wasserleiche“ dann jedoch zur Polizei ging und die Beamten von ihrem Irrtum zu überzeugen suchte, erklärte man ihr ganz einfach, man denke gar nicht daran, sie wieder unter die Lebenden aufzunehmen. Roger Dunouhaud sei ertrunken, identifiziert und beerdigt und wenn er trotzdem noch lebe, so sei dieses eben seine Privatangelegenheit. Ohne Genehmigung der Behörden begann er daher sein drittes Leben, was ihm schon deshalb nicht gerade unangenehm war, weil man von Toten ja schließlich keine Steuern einziehen kann. Manchmal besuchte er sein Grab auf dem Friedhof von Berry-Bouy, unter dessen Erdhügel wahrscheinlich ein heimatloser Fremder seine letzte Ruhe fand.

Erst am 23. Oktober 1960 wurde Roger Dunouhaud auch offiziell wieder registriert. Bereits wenige Wochen später starb er aber nun zum drittenmal und diesmal wohl für immer. Man fand ihn ertrunken im Kanal von Berry in der Nähe einer Schleuse, die er auf seinem Heimweg von der Arbeit überqueren mußte. Wahrscheinlich ist Dunouhaud auf dem schlüpfrigen Boden ausgeglitten und ins Wasser gestürzt, wobei seine hohen Gummistiefel sich sofort vollsogen und ihn am Grund festhielten. Ganz in der Nähe seiner zweiten Grabstätte hat man ihn nun beerdigt. Ein einfaches Holzkreuz kennzeichnet die Stelle, an der ein seltsames Schicksal eine letzte Erfüllung fand, an die viele Leute in Berry-Bouy noch heute nicht so recht zu glauben scheinen.

Ueber die Jahrhunderte hinweg sind die Frauen im „Weibergebirge“ am Amazonas ihrem Brauch treugeblieben. Noch heute sind bei ihnen Ehemänner nicht gefragt.

Kennedy-Locken hoch im Kurs

Louis Bocchetto heißt der glückliche New Yorker Barbier, der auf Einladung John F. Kennedys auf dem großen Galaball nach der Amtseinführung des Präsidenten in Washington mittanzen durfte. Es war jedoch nicht das erstmal, daß der aus Neapel stammende Signor „Barbier-Geschichte machte“: Louis hat nämlich vor sechs Jahren einen bisher ungebrochenen Weltrekord aufgestellt, als er – Zeitungsjournalisten und Filmleute als Zeugen – eine Rasur in siebzehn Sekunden beendete und damit den italienischen Rekord-Figaro entthronte.

Seit dem Tage, an dem Bocchetto Kennedys Haare schneiden durfte, ist sein Ansehen in Amerika mächtig gestiegen. Große Sorgen bereiten ihm aber Briefe aus allen Teilen des Landes, in denen Anhängerrinnen (u. auch männliche Verehrer) des neuen Präsidenten um die Uebersendung einer „Locke“ bitten. Die „ersten“ Kennedy-Locken verwahrt jedoch vorläufig noch Bocchettos Gattin – und so müssen eben die Sammler vertröstet werden, bis Kennedy sich wieder einmal in New York die Mähne scheren läßt. Seinen Kunden gegenüber weiß Louis, wie er sagt, „die Grenzen zu wahren“: unzähligen Fragestellern

hat er nur verraten, daß er Kennedys zuerst im eigenen Laden und später in dessen Hotelsuite die Haare geschneidet habe. Den republikanischen Kunden gegenüber schweigt der Figaro Bocchetto es sei denn, daß auch sie ihn über Kennedys „Eigenschaften“ aushorchen wollen, die Bocchetto, ein überzeugter Demokrat, dann stets bestechend findet.

Herren mit schüttertem Haarwuchs wollen das Geheimnis von Kennedys dünnen Locken ergründen. Doch Bocchetto hat es selbst noch nicht enträtselt. Frage, ob der Präsident jemals das Glatze haben werde, glaubt Louis allerdings gewissenhaft verneinen zu können. Zu seinen Sorgenkindern zählen gegenwärtig hauptsächlich jene Kunden, die kurz und bündig verlangen, ihr Haar „la Kennedy“ zu frisieren – ein Auftrag, dem Bocchetto nur in seltensten Fällen nachkommt. Er ist nämlich ein streng individualistischer Barbier, der Haarschnitt und Frisur mit Kopfform und Physiognomie des Kunden in Einklang zu bringen versucht. „Kennedys Frisur fördert lediglich den Trend“, sagt Bocchetto, „daß Herren ihr Haar nicht mehr kurz geschoren tragen wollen.“

Altkleider aus Amerika

Zu den wichtigsten Importartikeln Nord- und Westafrikas gehören heute gebrauchte amerikanische Kleider. Von Tunesien und Marokko bis nach Ghana und Kamerun hat sich in den letzten Monaten ein schwunghafter Altkleiderhandel ausgebreitet, der 1960 nach vorläufigen Schätzungen eine Menge von 150.000 Tonnen und einen Wert von 1800 Millionen Franken erreicht hat. Die Idee zu diesem neuen Geschäft hatten einige findige Libanesen, deren Geldmanipulationen in Tanger ein Ende gefunden hatten.

Die libanesischen Händler fanden heraus, daß sich trotz eines akuten Mangels an brauchbarer und billiger Fertigung die breiten Massen in den Städten und den Küstengebieten Nord- und Westafrikas um jeden Preis „westlich“ kleiden wollen. Die traditionelle Eingeborenkleidung gilt als reaktionär und nicht der modernen Emanzipation entsprechend. Eine eigene Bekleidungsindustrie existiert aber in den meisten Fällen noch nicht, und importierte Fertigwaren aus Europa, Amerika und selbst Japan sind für die meisten Leute unerschwinglich. Andererseits wandern in den USA jährlich Millionen von Kleidungsstücken noch in tragbarem Zustand in die Mülltonnen, nur weil die Mode sich geändert hat oder weil die Besitzer sich etwas Neues leisten können.

Mit Gebrauchsanweisung

Die libanesischen Geschäftsleute aus Tanger organisierten in den USA den Aufkauf von Altkleidern in großem Stil.

Nur oberflächlich gereinigt gehen die Stücke in Bündelladungen nach Dakar, Akkra, Lagos oder Monrovia und werden dort über eingeborene Hausierer in die Siedlungen und auf die Märkte. Die Nachfrage übersteigt das Angebot beträchtlich, vor allem seit die Libanesen mit den Kleidern alte amerikanische Industrien verteilten lassen, damit die Eingeborenen sehen, wie sich „moderne Menschen“ kleiden.

Besonders gut gehen „Blue Jeans“ und alle Arten in leichten Hosen, die für 20 bis 30 Franken verkauft werden. In den Ländern nördlich der Sahara tragen die Männer gern eine dunkle Anzugsjacke unter dem hellen Burnus. Die Negerinnen Westafrikas bevorzugen Karun-Sommerkleider in grellen Farben, die meist für 50 bis 100 Franken zu haben sind. Ein besonderer Schlager ist jedoch abgelegte Damenunterwäsche. Die Negerat an Büstenhaltern ist oft binnen Minuten ausverkauft. Auf den Marktplätzen setzt dann ein öffentliches Problem an, bei dem die Händler als Schlichter fungieren. Denn in vielen Fällen wird das pikante Wäschestück als einzige Oberbekleidung bevorzugt. In anderen Gegenden macht sich die Mode der Regenmäntel als universelles Kostüm tragen. Manche örtlichen Regierungsbehörden, die von dieser Hochkonjunktur des Kleiderhandels wenig erbaut sind, haben den Import von Altkleidern bereits verboten. Sie wollen verhindern, daß ihre Bürger in den Augen der Fremden komische Figuren abgeben.

Kleiner Mann ganz groß

Stolzer Besitzer einer prachtvollen Stute ist der jetzt elfjährige Anders Nilsson aus Schweden, der seinen kleinen privaten Tierhandel vor sieben Jahren mit einem Entenküken für ganze 50 Oere begann und sich durch kaufmännisches Talent und Sparsamkeit zum selbständigen Pferdebesitzer hinaufarbeitete.

Vier Jahre war der kleine Anders gerade alt, als ihm sein Vater eines Tages 50 Oere in die Hand drückte mit der Auflage, sich etwas recht Schönes dafür zu kaufen. Natürlich glaubte Herr Nilsson, der junge würde zum nächsten Kaufmann laufen und sich mit Süßigkeiten eindecken. Um so erstaunter war der Bauer, als sein Sprößling abends auf Befragen mit seinem Einkauf herausrückte: einem wenige Tage alten Entenküken, dem er in einem warm mit Heu ausgefüllten Körbchen eine behagliche Behausung bereitet hatte. Mit viel Liebe zog Anders das Entenkind groß, mit noch mehr Geschäftssinn jedoch verkaufte er den inzwischen zu einer stattlichen Ente herangewachsenen Pflegling um die Weihnachtszeit für ganze sechs Kronen an seine Mutter. Wer jetzt glaubt, daß der Junge dies wohlverdiente Geld für kleine persönliche Dinge verwandt hätte, der irrt.

Schon bald gackerten in Anders Privatgehege 15 lustige Mühnchen, die er für die gewonnenen sechs Kronen erstanden hatte. Gewissenhaft versorgte der Fünfjährige seine Mühnierzucht, bis er die prachtvoll gesunden und gut entwickelten Tiere für ganze vier Kronen pro Stück verkaufen konnte. Für den

neues gackerndes Jungvieh, bis sein Vögel schließlich auf 160 Kronen angewachsen war. Für einen so beachtlichen finanziellen Hintergrund jedoch erscheint ihm die Hühnerzucht nicht mehr unbedingt geeignet, so verlegte er seine kommerziellen Ambitionen in den Schafstall. Es war ein trächtiges Tier, das er seine Ersparnisse erstand, und dem war der neunjährige Anders bereits Besitzer von vier Woll-Lieferanten, die er jedoch für 300 Kronen wieder absetzen konnte.

Als nächsten Gast quartierte er in den Stall seines Vaters ein junges Stierkalb, das genau 300 Kronen gekostet hatte und das schließlich einen Erlös von 800 Kronen erzielte, als Anders nach anderthalb Jahren bester Pflege als aussichtsreiches Jungtier verkaufte. Nun aber zog die Stute „Carina“ in das Haus, in deren Papieren als Besitzer Anders Nilsson verzeichnet ist. Das Tier ersparte mußte bei diesem Einbruch daran glauben, doch schmunzelnd betet Anders, daß „Carina“ schon nicht mehr allein sein wird, denn in den nächsten Wochen soll die Kuh folgen. Als treuer Arbeitskamarade soll sie auch auf dem Hof ein unentbehrlicher Helfer geworden und sorgt für Unterkunft und Verpflegung. Mit ein wenig Besorgnis allerdings blickt Herr Nilsson in die Zukunft. Zwar ist er stolz auf seinen geschäftstüchtigen Sohn, doch meint er voller Bedauern, daß sein Stall für einen Elefanten nicht mehr ausreicht. Lachend beruhigt Anders seinen Vater mit einem echten Kind des 20. Jahrhunderts: „Mit 18 Jahren werde ich ein Auto, darauf kannst du dich verlassen.“

Die St. Vither Zeitung
stags und samstags

Nummer 25

Die Ruhe

ST.VITH. Um den Gesamtüberblick über bensmittelgeschäften gewählten wöchentlich übermitteln und ihr zukommen, bittet um Veröffentlichung um Veröffentlichung. Wir kommen gerne nach.

R U H E T A G E
geschäfte:
Sonntags:
LEONARDY Witwe,
SCHMITZ Margareth
BUCHHOLZ Witwe
MERTES-LINKWEILE
be 27
SCHAUS Günther,
KREMER-HILGER,
Neustadt

Ve

ST.VITH. Der Werbe-
St.Vith kam am Don-
Hotel International
versammlung zusam-
Debatten war die
frage für das Schwi-
riges Sorgenkind der
ses. Dieses 1959 ar-
1960 vorgesehene

Ober

ELISABETHVILLE
Regierung veröffentlichte
munique zum „Fall T-
Presse-Agenturen he-
lichen Anknüpf des
Trinquier in Elisabeth
auch von einer angebl-
schen verschiedenen
tangesischen Regierung
katangasische Regier-
keine offizielle Bestä-
theit von Oberst
bethville. In jedem
sische Regierung,
der Geister in der
gen, einstimmig zur-
daß die Anwesenheit
quiert im Katanga
ist, welches auch sein
litäten sein mögen“.
Die Meldungen über
verschiedenheit zwische-
des Tschombe und des
Ministerpräsidenten
reits gestern mittag
Delegation Katangas
bestritten. Die in die
wählte Regierungskri-
der Luft gegriffen,
züglichen Kommuniz

SALISBURY. Ober-
det sich noch in Sa-
Flugzeug aus Frankr-
kommen ist. Trinquier
in der rhodesischen
warten was ihm drei
ausnahmslos ehemali-
chirmjäger, die am D-
nem amerikanischen
wurden, aus Elisabeth-
den, (Die Antwort h

Kein Verzicht
versuche in

PARIS. – Die fran-
hat in keiner Weise l
Atomexperimente in
sichten, erklärte Arm
im Verteidigungsaus-
versammlung auf
Frage eines Ausschus-
Minister Messmer
Einzelheiten über die
sche Zusammenarbeit
der Rüstungsprodukt
Zusammenarbeit er-
terschätzende Aussid
Gebiete der Luftfah
Der Minister sprach
in Straßburg abgeha
Raumforschungskonfe-
keit der gemeinsame
ner dreistufigen Ra-
eines Satelliten, wü-
die Möglichkeit zur
wirksam an dieser
gen,